

Viel Lobpreis und eine Entschuldigung

Die Ulmer zelebrierten ihren persönlichen Albert-Einstein-Tag und der Bundespräsident gab dem größten Sohn der Stadt und ihnen die Ehre

Von unserem Redaktionsmitglied
Ronald Hinzpeter

Ulm
Das „Wunder von Bern“ hat sich tief ins Bewusstsein der Deutschen eingegraben als der Tag, an dem die Fußball-Nationalmannschaft mit ihrem ersten Weltmeistertitel dem Selbstbewusstsein der Nation nach dem verlorenen Krieg wieder auf die Beine half. Die Forschung hat ihr eigenes „Wunder von Bern“, wie es der Hamburger Wissenschaftsjournalist Albrecht Fölsing nennt. Das hat allerdings ein einzelner gebürtiger Deutscher vollbracht und damit der gesamten Welt einen Dienst erwiesen. Der Mann war Albert Einstein und das Wunderbare waren seine Forschungen zur Quantentheorie und die Entwicklung der Speziellen Relativitätstheorie – alles in einem

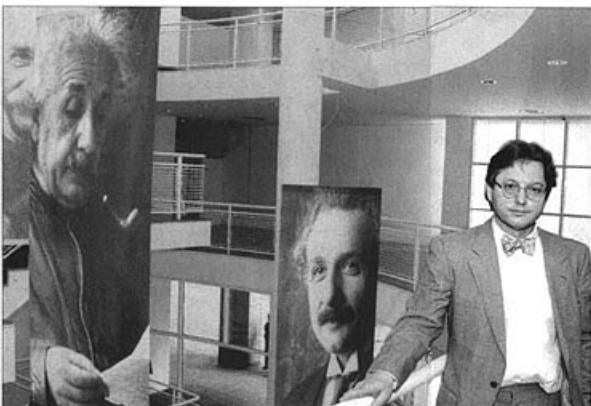
einzigem Jahr zu Papier gebracht. 1905 veröffentlichte er seine bahnbrechenden Arbeiten als „Experte III. Klasse“ am Patentamt zu Bern. Weil sich dies 2005

zum 100. Mal jährt, will die Fachwelt nächstes Jahr groß feiern und den 50. Todestag des Genies, das 1955 im Exil in Princeton starb, ebenfalls entsprechend begehen.

Gestern, zum 125. Geburtstag, zelebrierten die Ulmer ihren persönlichen Einstein-Tag – natürlich im Einsteinsaal des Congress Centers. Zwar war er nur 15 Monate lang einer der Ihren. Doch einen größeren Sohn hat die Stadt nicht hervorgebracht, weshalb der Name immer höher gehalten wird, je länger sein Leben und Wirken zurückliegen. Mittlerweile gibt es den wissenschaftlichen Feingeist sogar mit Weingeist – als Schnapspraline bei einem örtlichen Konditor.

Während der Naziherrschaft versuchte die Stadt jedoch die Erinnerung an den jüdischen Forscher aus dem Stadtbild zu tilgen. Gestern entschuldigte sich Oberbürgermeister Ivo Götner posthum und in Anwesenheit von Einsteins Urenkel Paul dafür, dass 1933 die Einsteinstraße in Fichtestraße umbenannt wurde. Der Vorgang sei kein Ruhmesblatt für Ulm, sondern zutiefst beschämend. Dafür hat die Stadt die Scharte doppelt ausgewetzt, denn nun gibt es nicht nur wieder die Einsteinstraße, sondern noch eine Albert-Einstein-Allee. Die führt passenderweise durch die Wissenschaftsstadt der Universität.

Bekanntlich hat Einstein Deutschland nach



Wenn der Urgroßvater gefeiert wird, darf der Urenkel nicht fehlen: Paul Einstein am Sonntag im Stadthaus Ulm neben einem Mobile mit Fotos des Physik-Nobelpreisträgers. Bild: dpa

1933 nie wieder betreten und die Ulmer Ehrenbürgerwürde wegen des Mordes an den europäischen Juden abgelehnt. „Wer wollte ihm das verdenken“, sagte Bundespräsident Johannes Rau beim Festakt. „Ich bin überzeugt, zum heutigen Deutschland hätte er wieder Vertrauen. Ein wichtiger Grund dafür ist hier in Ulm gelegt worden, der Stadt der Geschwister Schöll und ihres Vaters Robert, der nach dem Krieg der Oberbürgermeister dieser Stadt gewesen ist.“

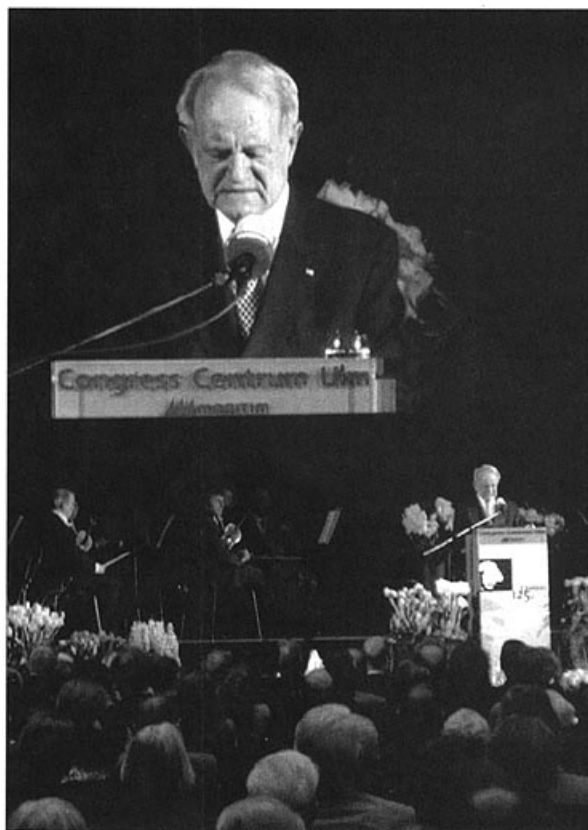
Schon zu Lebzeiten war Einstein ein Popstar nicht nur im Wissenschaftsbetrieb, was er einmal als „glänzendes Elend“ beschrieb. Einerseits verabscheute er den gesellschaftlichen Umtrieb, selbst seiner Familie widmete er nicht sonderlich viel Aufmerksamkeit – dass er außereheliche Beziehungen unterhielt, sei nur am Rande erwähnt – andererseits wurden ihm wegen seiner Popularität traumhafte Arbeitsbedingungen eingeräumt. Er konnte sowohl während seiner Zeit in Berlin als auch in Princeton unbehelligt forschen.

Bei seiner Arbeit ging er manchmal Irrweg,

wie Prof. Roland Sauerbrey, Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, sagte, um an diesem Beispiel aufzuzeigen, was einen hervorragenden Wissenschaftler wie Einstein auszeichnet: Beharrlichkeit. Acht Jahre habe er gebraucht, um die Allgemeine Relativitätstheorie zu formulieren. Das sei nichts Ungewöhnliches. Ein passendes Zitat von Einstein hatte er auch parat: „Wer noch nie einen Fehler gemacht hat, hat sich noch nie an etwas Neuem versucht.“

Für Baden-Württembergs Ministerpräsident Erwin Teufel hat Einstein vorgelebt, worin das Geheimnis des Forschers liegt. „Für mich besteht Einsteins großes Vermächtnis darin, dass die Freude an Erkenntnis und die Suche nach Wahrheit am Anfang aller Innovation stehen.“ Daraus zog er den Schluss für die Bildungspolitik von heute. Es gelte, Neugier zu fördern. Um es mit Einstein zu sagen: Erfolgreiche Forschung lebe „von jener göttlichen Neugier, die jedem gesunden Kinde innewohnt, aber oft schon frühzeitig verkümmert“.

Er ging
manchen
Irrweg



„Ich bin überzeugt, zum heutigen Deutschland hätte er wieder Vertrauen“: Bundespräsident Johannes Rau in seiner Rede zum 125. Geburtstag Albert Einsteins im Einsteinsaal des Congress Centers Ulm. Bild: Roland Furthmann